

Parade der alten Genossen

Autor(en): **Behrendt, Firtz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 45

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

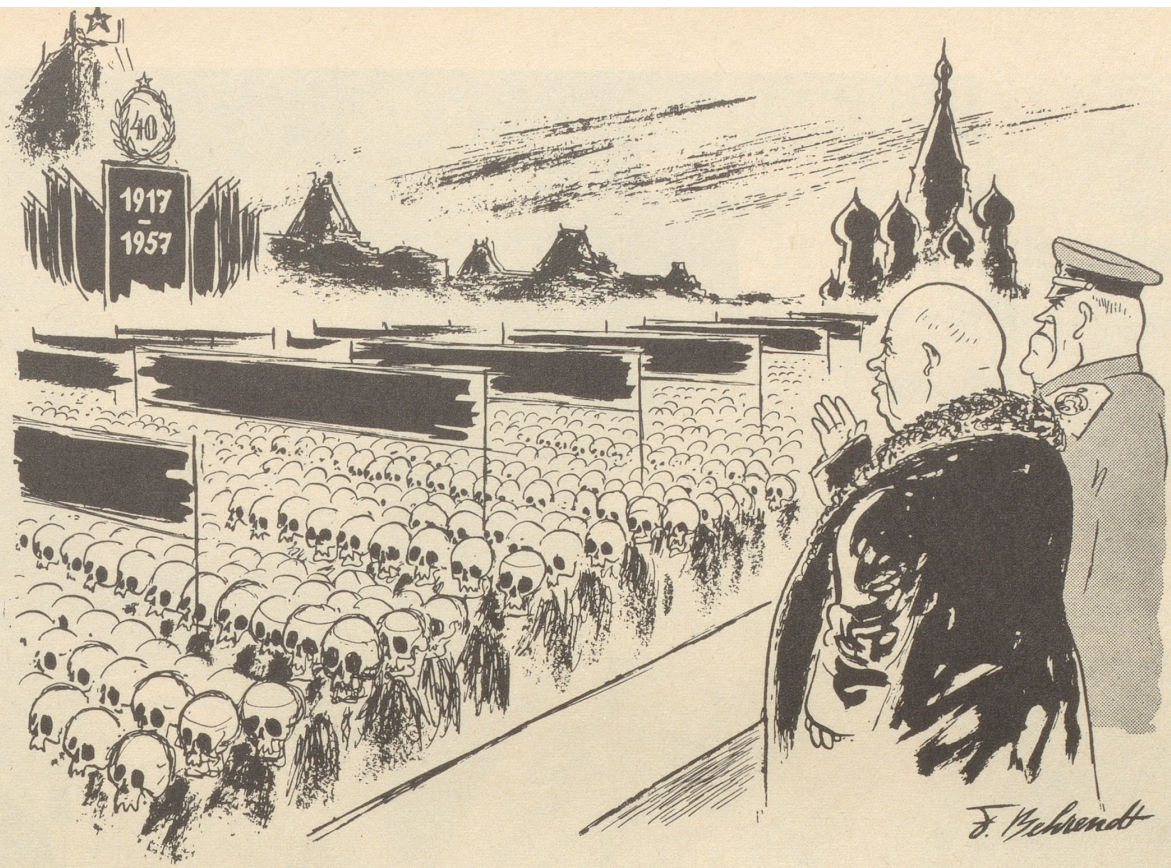
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Parade der alten Genossen

Ich atme auf, denn es war mir sehr angenehm, daß mich der Redaktor Müller unterbrach. Denn ich hätte – in Erwartung des nächsten Telefongesprächs – ohnehin nicht weiter gewußt.

Endlich hat der Redaktor seine Notizen beendet, hebt wieder den Kopf zu mir und fragt sehr freundlich: «Wie bitte?»

Ich lasse mir Zeit mit meiner Antwort, weil ich überzeugt bin, es müsse im allernächsten Moment schon wieder das Telephon surren. Wozu also mit etwas beginnen, das ich ja doch nicht zu Ende führen kann? Und wie recht ich mit meiner Zurückhaltung habe, beweist mir das soeben einsetzende Telefonsignal.

Redaktor Müller telephonierte wieder einmal. In seinem Gesicht regt sich nichts dabei, denn das Telephonieren gehört so organisch zu ihm wie das Atmen. Kann ein Mensch leben ohne zu atmen? Könnte Redaktor Müller atmen, ohne zu telephonieren?

Ich warte. Aber die Bücherrücken zähle ich nicht mehr. Denn es macht mich nervös, immer gerade so über Hundert im Zählen unterbrochen zu werden. Ich beschäftige mich lieber mit zwei Fliegen an der Zim-

merdecke und komme allmählich hinter das Geheimnis, warum sich die Fliegen so auffallend häufig vermehren.

Alles im Leben geht zu Ende, auch Müllers Telefongespräch tut es.

Ich will zu reden beginnen. Aber er unterbricht mich: «Moment! Ich muß nur rasch eine Verbindung herstellen lassen.» Er läßt sich von der Sekretärin im Vorzimmer eine Telefonverbindung drehen. Das ist nämlich der Fluch des bösen Telephonierens, daß es fortzuehend Telefongespräche muß gebären. Redaktor Müller telephonierte lange. Hin gegeben und versunken.

Da auch meine Zeit ein wenig knapp ist, stehe ich auf und schleiche auf den Fußspitzen aus dem Redaktionszimmer.

Redaktor Müller merkt es nicht einmal.

Draußen fragt mich die Sekretärin: «Nun, haben Sie Ihre Sache besprochen?»

«Kein Wort konnten wir reden», antworte ich.

«Tja!» Sie verdreht die Augen nach oben. «Heute ist wieder ein Telefontag erster Ordnung. Da kann man nichts machen.»

Doch, denke ich, man kann etwas machen. Ich verlasse das Redaktionsgebäude. Unterwegs begeben sich in den nächsten Telephonautomaten. Hier drehe ich die Nummer der Redaktion.

Das nette Fräulein meldet sich. Ich verlange Redaktor Müller.

Schon im allernächsten Moment habe ich ihn am Apparat.

Und nun frage ich ihn wegen der überflüssigen zwanzig Zeilen im Manuskript.

Herrlich! Himmlisch! Ich kann ruhig zu Ende reden, ohne daß ich ein einziges Mal vom Telefonsurren unterbrochen werde. Denn in der Leitung bin jetzt ich. Ich. Ich. Und während ich quatsche und quatsche – viel mehr, als ich es im Redaktionszimmer getan hätte –, male ich mir mit teuflischer Bosheit aus, wie inzwischen ein anderer Besucher die Bücherrücken hinter Herrn Müller zählt oder sich mit dem Problem der Fliegenfortpflanzung beschäftigt. Weil heute «so ein Telefontag» ist.

Der unzufriedene Wähler

Bei den deutschen Bundestagswahlen vom 15. September konnte sich ein Wähler in Gießen für keine der kandidierenden Parteien entscheiden. Er schrieb statt dessen auf seinen Stimmzettel: «Psalm 53, Vers 4». Die Stimmzähler im Wahllokal holten sich eine Bibel und lasen erstaunt den entsprechenden Text: «Aber sie sind alle abgefallen und allesamt untüchtig. Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.»

Ernesto

Hotel im Portner St. Gallen

Erstklasshotel in der Altstadt

Jedes Zimmer mit Bad und Telephon
Gediegenes Restaurant «Au Premier»

W. Rügner - früher Walhalla



St. Moritz Hotel Albana
das ganze Jahr offen

Speiserestaurant
gut und preiswert

Bes. W. Hofmann